

Landestheater  
Niederösterreich

## MATERIALMAPPE

## DIE FLUCHT OHNE ENDE

von Joseph Roth



### **Ansprechperson für weitere Informationen**

Mag.<sup>a</sup> Julia Perschon | Theatervermittlung

T +43 2742 90 80 60 694 | M +43 664 604 99 694

julia.perschon@landestheater.net | [www.landestheater.net](http://www.landestheater.net)

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>VORWORT</b> .....	3
1. ZUR PRODUKTION .....	4
2. INHALT .....	5
3. GEDANKEN ZUR INSZENIERUNG VON REGISSEUR FELIX HAFNER	6
4. ZENTRALE THEMEN UND AKTUELLER BEZUG .....	10
5. DER AUTOR JOSEPH ROTH .....	11
6. JOSEPH ROTH, FRANZ TUNDA UND HISTORISCHER HINTERGRUND	16
7. TEXTAUSZÜGE .....	18
8. TEAM .....	23
9. KOSTÜMENTWÜRFE VON CAMILLA HÄGEBARTH .....	26
10. VOR - UND NACHBEREITUNG .....	27
11. IMPULSTEXTE .....	27
IMPULSTEXT 1 .....	32
IMPULSTEXT 2 .....	33
IMPULSTEXT 3 .....	34

## VORWORT

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen, liebe Besucherinnen und Besucher,

die Zwischenkriegszeit in Europa gilt als Zeit des absoluten Umbruchs und diente in den letzten Jahren oft als Vergleich für heutige Vorgänge. Der Roman DIE FLUCHT OHNE ENDE von Joseph Roth beschreibt ganz konkret diese Zeit des Umbruchs, des auseinander driftenden Europas. So wie in der heutigen Zeit auch bröckelt das Verlässliche, der Ruf nach Nationalismus wird in ganz Europa wieder größer, autoritäre Staatsformen werden wieder salonfähig, es geht immer mehr um die Unterschiede und Gegensätze der Teile Europas und immer weniger um das Gemeinsame.

In der Zeit von 1916 bis 1926 irrt Oberstleutnant Franz Tunda ort- und ziellos durch Europa. Ein Kriegsheimkehrer, der aber nie zuhause ankommt. Der junge Regisseur und NESTROY-Preisträger Felix Hafner hat aus dem 1927 entstandenen Roman von Joseph Roth eine eigene Stückfassung für das Landestheater Niederösterreich erarbeitet. Er bringt die Geschichte von Franz Tunda auf die Bühne, der keinen Halt mehr findet, weder im Osten noch im Westen und sich am Ende so überflüssig „wie niemand in der Welt“ fühlt. Man kann diesen Bericht von Joseph Roth auch als europäische Fluchtgeschichte aus westlicher Perspektive interpretieren.

Die vorliegenden Unterlagen bieten Ihnen eine Inhaltsangabe, Gedanken zur Inszenierung von Regisseur Felix Hafner, Informationen zum geschichtlichen Hintergrund, Textauszüge, Biografien des Teams, Impulstexte zur erweiterten Bearbeitung im Unterricht sowie Anregungen zur theaterpädagogischen Auseinandersetzung mit den Inhalten.

Ich stehe Ihnen jederzeit gerne für Fragen, Anregungen und Feedback zur Verfügung. Wünschen Sie sich abseits der Materialmappe eine persönliche Vor- oder Nachbereitung, komme ich gerne zu Ihnen an die Schule. In Verbindung mit der Buchung einer Vorstellung ist dieses Angebot kostenlos.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Jugendlichen inspirierende Stunden im Landestheater Niederösterreich!

Mit herzlichen Grüßen,



Julia Perschon

Theatervermittlung Landestheater Niederösterreich

# 1. ZUR PRODUKTION

## **Die Flucht ohne Ende**

**von Joseph Roth**

**in einer Fassung von Felix Hafner**

### **Uraufführung**

Premiere: Sa 20.01.2018

### **Vorstellungen für Schulklassen**

Do 15.02.2018 um 10.30 Uhr

### **Besetzung**

Franz Tunda

Tobias Artner

ROTH I, Natascha Alexandrowna, Alja,  
Frau G., Klara, Schauspielerin, Rezeptionistin,  
Irene u.a.

Josephine Bloéb

ROTH II, Genosse der Revolution,  
Edmond de V., Kellner, Georg, Musikkritiker,  
Schaffner, Adeliger, Diener, Portier u.a.

Stanislaus Dick

ROTH III, Baranowicz, Genosse der Revolution,  
Iwan Alexejewitsch, Monsieur G., Stammgast,  
Passagier, Fabrikant, Präsident u.a.

Michael Scherff

Inszenierung

Felix Hafner

Bühne und Kostüme

Camilla Hägebarth

Musik

Bernhard Eder

Dramaturgie

Julia Engelmayer

### **Kartenbestellung**

#### ***niederösterreich kultur karten***

Rathausplatz 19

3100 St. Pölten

T 02742 90 80 80 600

karten@landestheater.net

## 2. INHALT

Der Autor Joseph Roth unterteilt seinen 1927 entstandenen Roman DIE FLUCHT OHNE ENDE mit „Ein Bericht“. Auch die Stückfassung von Felix Hafner beginnt damit, dass drei Schauspieler als Joseph Roth sprechen und versichern, dass diese Geschichte weder erfunden noch erdichtet oder komponiert ist, sondern die wahre Geschichte des Freundes, Kameraden und Gesinnungsgenossen von Joseph Roth: Franz Tunda. In der Stückfassung treten die Ich-Erzähler Joseph Roth (verkörpert zwei Schauspieler und eine Schauspielerin) und Franz Tunda (verkörpert durch einen Schauspieler) auf. Die SchauspielerInnen, die Joseph Roth sprechen schlüpfen auch in alle anderen Rollen des Stückes. Die dargestellten Ereignisse in dem Stück fanden in den Jahren 1916 bis 1926 in verschiedenen Teilen Europas statt.

Es sind die Heimatlosen, die Versprengten des Ersten Weltkrieges, die in Joseph Roths Romanen im Mittelpunkt stehen. In DIE FLUCHT OHNE ENDE irrt der österreichische Oberstleutnant Franz Tunda nach dem Ende des 1. Weltkrieges und dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie ort- und ziellos durch Europa. Tundas vorbestimmtes Leben samt Militärkarriere und Hochzeit mit einer Fabrikantentochter wird jäh zerstört, als er in russische Kriegsgefangenschaft in Sibirien gerät. Er erfährt verspätet, dass der Krieg bereits beendet ist. Der Pole Baranowicz verhilft ihm zur Flucht, er landet als Revolutionär bei den Kommunisten und verliebt sich in seine Vorgesetzte die Russin Natascha Alexandrowna. Er hält zündende kommunistische Reden und proklamiert selbstverfasste Aufrufe. In Moskau dann, als der revolutionäre Nachkriegsalltag bewältigt werden muss und sich Natascha und Tunda nicht mehr verstehen, lässt sich Tunda in den Kaukasus versetzen, wo er die Propaganda der Sowjetunion weiter verbreiten sollte. Er verliebt sich dort in die Töpferin Alja. Das Paar heiratet in Baku, wo Tunda Filmaufnahmen für ein wissenschaftliches Institut machen möchte. Alja ist in dem Stück stumm. Sie unterhalten sich in Gebärdensprache. Eines Tages kommt eine französische Delegation (Madame G., ihr Mann und deren Sekretär) aus Paris in Tundas Büro in Baku. Er zeigt Madame G das Petroleumgebiet und landet mit ihr im Bett. Madame G. übergibt Tunda zum Abschied ihre Pariser Postanschrift. Sie glaubt, dass er ein Spion ist. Tunda verlässt seine Ehefrau, erhält in Moskau ohne weiteres einen österreichischen Pass und gelangt ganz legal nach Wien. Doch hier ist er längst ein Fremder und die Braut Irene, so sagt man, lebe, verheiratet und mit Kind, in Paris. Tunda bezieht kümmerliche Arbeitslosenunterstützung. Er sehnt sich genauso nach der Taiga wie nach Irene. Auf dem Wege nach Paris kommt Tunda bei seinem Bruder Georg, einem gut situierten Kapellmeister, am Rhein vorbei. Sie haben nichts miteinander zu reden und die rheinische Familie ist erleichtert, als der Gast endlich weiterfährt nach Paris. Dort trifft er Madame G. Tunda ist pleite. Er bekommt einen Job, den er jedoch nie ausführt. Dort trifft er auf Irene im Vorübergehn. Aber weder erkennt er sie noch sie ihn. Baranowicz schreibt aus Sibirien: Alja sei bei ihm soeben eingetroffen. Beide warten auf den Flüchtling. Tunda, der ausgezogen war, um Irene zu suchen, könnte in die Irkutsker Gegend zurückkehren. Der Oberleutnant weiß nicht, was er machen soll.

**„Mein stärkstes Erlebnis war der Krieg und der Untergang meines Vaterlandes: der österreichisch ungarischen Monarchie“, schrieb der Schriftsteller und Journalist Joseph Roth. Der aus Lemberg, dem östlichsten Winkel der Monarchie, stammende Joseph Roth war ein Verfechter des habsburgischen Vielvölkerstaates. In seinem 1927**

entstandenen Roman **DIE FLUCHT OHNE ENDE** zeichnet er das Bild des sich auflösenden, zerklüfteten Europas, das unaufhaltsam in die Katastrophe des Nationalsozialismus schlittert. Der junge Regisseur und NESTROY-Preisträger Felix Hafner bringt die Geschichte eines Mannes auf die Bühne, der keinen Halt mehr findet, weder im Osten noch im Westen. Am Ende fühlt sich Franz Tunda so überflüssig „wie niemand in der Welt“.

## 2. GEDANKEN ZUR INSZENIERUNG VON REGISSEUR FELIX HAFNER

*„Epochenbrüche gibt es immer wieder. Steht den Menschen nicht Ähnliches bevor?“*

### **Auf der Flucht. Auf der Suche. Auf der Reise.**

Die Zwischenkriegszeit in Europa gilt als Zeit des absoluten Umbruchs und diente in den letzten Jahren oft als Vergleich für heutige Vorgänge. Nach dem 1. Weltkrieg und der Auflösung der Donaumonarchie folgten neben Massenarbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise auch eine (zwischenzeitliche) Neuordnung Europas. Jene Zeit war durchdrungen von einer Instabilität, einer nervösen Unruhe, die schließlich in den Aufstieg des Faschismus mündete. Fast alle Gewissheiten, deren man sich in den Jahrzehnten zuvor sicher war, fielen weg.

Joseph Roths Roman spielt ganz konkret in dieser Zeit des Umbruchs, des auseinander driftenden Europas, des schleichenden Untergangs. Auch heute bröckelt das Verlässliche, der Ruf nach Nationalismus wird in ganz Europa wieder größer, autoritäre Staatsformen werden wieder salonfähig, es geht immer mehr um die Unterschiede und Gegensätze der Teile Europas und immer weniger um das Gemeinsame. Roths „Bericht“ liefert unglaublich präzise Beschreibungen des damaligen Europas; der Länder, der Figuren, der Haltungen, der Stände und der verbindenden Orientierungslosigkeit nicht nur Tundas sondern aller Figuren (in der Unterschiedlichkeit, ob und wie sehr sie es zugeben), die sanft dem Abgrund entgegen schlittern.

Roth beginnt **DIE FLUCHT OHNE ENDE** mit dem Verweis darauf, dass hier eine Geschichte nach einer wahren Begebenheit erzählt wird. Damit ändert er nicht nur die Sicht des Lesers auf die Geschichte (so wie es auch heutzutage oft als Trick eingesetzt wird), sondern er schafft damit auch eine stete, gesunde Distanz zwischen seinem Protagonisten und seiner eigenen Erzählerfigur, mit der Franz Tunda immer wieder in Kontakt tritt und die sich am Ende des Romans treffen. Bei näherer Betrachtung der Lebensgeschichte Roths machen sich zahlreiche Parallelen zum fiktiven Tunda auf: Beide sind in Ostgalizien geboren, waren (wie viele zu jener Zeit und andere Protagonisten aus Roths Romanen) Ausgespuckte des Krieges. Vor dem Verfassen des Romans führte Roth eine Reise nach Russland, wo er die Folgen des Bürgerkriegs sah und dies zu seiner Abkehr vom Sozialismus führte – jene Beobachtungen flossen direkt in die Erzählung. Tundas Stationen der Heimkehr waren schließlich auch die wichtigen Orte für Roths Biographie: Wien, Deutschland (mit Berlin als überfordernden Mittelpunkt) und schließlich Paris. Für beide gilt auch, dass jeder dieser Orte eine Zwischenstation war. Tunda kommt nie an - er ist immer auf Durchreise. So dient dieser wahre Tatsachenbericht Joseph Roth als Folie für seine Beobachtungen dieser Zeit

und deren Zustände und seinem eigenen, unaufhörlichen Suchen nach Heimat, Zweck und Halt.

*„Roth war ein Lebensironiker, der wusste, dass Identität eine Fiktion und das Leben ein Spiel ist, zu spielen aus Lust und aus Not.“*

In meiner Theaterfassung für unseren Abend gibt es eine Setzung, die diese Parallelität von Roth und Tunda aufnimmt: 3 SchauspielerInnen nehmen die Perspektive von Joseph Roth ein und wechseln rund um Tunda die Rollen - sie bringen ihn meist in die jeweilige Situation, die Welt um ihn formt sich. Die Roths erzählen als Kollektiv; sie sind die Chronisten des Untergangs. Tunda ist der ideale Repräsentant der suchenden Kriegsheimkehrer, der auf Konflikte und Weltanschauungen trifft, die diese Zeit charakterisieren. Für die Roths ist Tunda das Anschauungsobjekt für ihre Geschichte, der Wahrheitsbeleg ihrer Behauptungen. Aber auch Tunda ist in das Erzählen seiner eigenen Geschichte eingebunden, alle vier Spieler geben dem Publikum als offenes Angebot die Möglichkeit, sich in das Europa der Zwischenkriegszeit hineinzusetzen, die Mentalitäten und Vorgänge spüren zu lassen. Dabei soll es aber nie um Belehrung gehen, sondern um einen repräsentativen Zeitbefund. Das Wichtigste ist das Beobachtete, auch für uns heute.

*„Joseph Roth war ein barmherziger und unerbittlicher Erzähler zugleich: Er litt mit seinen Geschöpfen, er verurteilte sie nie. Aber er tauchte sie in das klare Licht, in dem alle Details deutlich werden.“* (Marcel Reich-Ranicki)

Dieses Zitat umreißt Roths Qualität als Erzähler: Er beschreibt stets präzise aus einer gewissen Distanz, er schildert die Prozesse und Figuren stets klar und nüchtern, nie wertend. Sein Zugriff ist dennoch nicht trocken, in all seiner Straffheit sind die Situationen sehr reichhaltig. Innerhalb weniger Sätze, einem kurzen Dialog, einem herausgestellten Detail wird wahnsinnig viel erzählt. Durch exakte Beschreibungen wird aus dem Gewöhnlichen etwas Besonderes, aus der scheinbaren Kleinigkeit etwas, das auf große, historische Zusammenhänge verweist. Diese Klarheit, die unaufwendig ganze Welten erzählen kann, brauchen wir auch für unsere Aufführung.

Gerade mit diesen vielen verschiedenen Figuren und Situationen birgt der Stoff große Herausforderungen für uns am Theater: Blitzschnell die verschiedensten Figuren präsent zu haben, von einer in die nächste Situation einzusteigen, mit nur wenigen Dialogzeilen alles in eine Szene zu packen. Dazu müssen wir Vorgänge und Zeichen finden, die viel transportieren und erzählen. In unseren Köpfen müssen die großen Bilder entstehen, die auch beim Publikum ankommen sollen.

Die Flucht ohne Ende ist eine Flucht ohne die Gewalt des Fliehen-Müssens, es ist vielmehr eine Suche nach Identität und Existenz in einer identitätslosen Welt, eine Suche nach Halt in einer haltlos gewordenen Welt. An den meisten Stationen könnte Tunda bleiben und ein neues Leben aufbauen - er probiert quasi damit verschiedene Lebensmodelle aus: ob einsam in Sibirien; als initiativer Revolutionär; im stillen Familienleben in Baku; in Wien als klassischer Heimkehrer; bei der spießig-wohlhabenden Familie als leider doch nicht Verschollener; in Berlin mit dem Versuch mit einer unaufhaltsamen Stadt mitzuhalten; in Paris in Berührung mit der abgehobenen, reaktionären High-Society.

So schafft Roth ein breites Panorama der europäischen Gesellschaftsstände, der Staatsmodelle und Wertanschauungen. Der Opportunismus und die unüberwindbaren

Vorurteile, die später in den Faschismus führen würden, sind in diesen Figuren schon angelegt, werden aber nicht demonstriert.

Für Tunda bleibt es bis zum Schluss eine Suche ohne Ende, nach Zugehörigkeit, nach Zielen, nach Identität. (In diesem Sinne ist diese Geschichte auch als europäische Fluchtgeschichte aus westlicher Perspektive erzählenswert.) Da Tunda vor dem Krieg scheinbar kein Leben aufgebaut hat (außer der vereinbarten Heirat mit der Frau, die er kaum kennt); kann er auf dieses auch danach nicht zurückgreifen. Immer mehr stellt er fest, dass er in den Massengräbern besser aufgehoben wäre als hier, wo er nichts mit sich anzufangen weiß – und auch die meisten Menschen nicht mit ihm.

Jede Station Tundas ist auch mit einer Frau verbunden, in die er sich verliebt oder nach der er sucht. Diese könnten unterschiedlicher nicht sein: die knallharte Natascha, für die er zum Revolutionär wird; die stille Alja (die bei uns stumm ist); die ungreifbar-mysteriöse Frau G.; die schwesterliche Klara; Irene, die nur als Erinnerung existiert. Immer bleibt er für einen Zeitraum und passt sich der Lebensweise dieser Frauen an, bis ihn ein anderer Leuchtpunkt wegzieht. Er liebt diese Frauen für die Welt, die sie bedeuten und für die Projektionen, die sie ihm ermöglichen.

Wichtig ist für mich jedenfalls, die unterschiedlichen Leben Tundas, die Verhältnisse und Essenzen seiner Stationen einzufangen, greif- und erlebbar zu machen. Dadurch bekommt man erst den Begriff der Positionen und Haltungen dieser repräsentativen Figuren und des Auseinanderdriftens einer Weltordnung, das uns soviel über heute erzählen kann. Diese Welten auf sinnliche Weise zu transportieren wird ein wichtiges Ziel für diese Arbeit sein – das soll von der Fassung ausgehend mit Samples der verschiedenen Sprachen, Liedern, Geräuschen und viel szenischer Fantasie entstehen.

*„Roths Helden sind Einsame, auf der Suche nach Orientierung, die doch nirgends zu finden ist, Rebellen ohne Sache. Die Welt ist ihnen feindlich, sie gehorcht einem undurchschaubaren Gesetz.“*

### **Seine Rolle spielen. Das Gesetz X.**

Der Monolog des Fabrikanten in Deutschland ist wohl einer der wichtigsten Schlüssel für den gesamten Text. Die Menschen handeln nach einem Codex, einem zwingenden Gesetz, das für jedwede Form der Kommunikation oder zwischenmenschlichen Begegnung gilt. Nicht nur in Deutschland oder Österreich, in ganz Europa, vielleicht auf der ganzen Welt. Diesem Gesetz müsste Tunda gehorchen, sich in diese Lebensmuster einfinden und einbetten, um wirklich anzukommen. Er müsste eine Rolle spielen (wie beispielsweise die des heimgekehrten Sibirer), seine Maske aufsetzen um Anschluss zu finden. Diese Beschreibung der Menschen, die ihr Leben wie ein Theaterstück durchspielen, wie Marionetten einem übergeordneten Gesetz folgen, zieht sich durch alle Beschreibungen der Umgebungen und Figuren rund um Tunda (dementsprechend passend, dass bei uns die anderen Spieler auch permanent ihre Rollen wechseln!) und ist der erste Schritt zur logischen Konsequenz des europäischen Untergangs.

Dieser Durchblick wird zum zentralen Konflikt für Tunda. Auch rückwirkend ist er lauter Menschen begegnet, die ihnen zugeschriebene Rollen gespielt haben. Und überall sieht er sie nun, diese Marionetten: auf der Straße, in den Kaffeehäusern, in den Palästen. Die Menschen tun nicht, was sie wirklich tun wollen, sie folgen einem Stück, einem Text der ihnen zugeordnet wurde, einem Rollenprofil, das sie zu spielen haben. Diese Erkenntnis



steigert sich in unserer Fassung zu einem stream of consciousness, der vielstimmige Zitate seiner Reise und sowohl wichtige als auch scheinbar unwichtige Begegnungen zu diesem Gedankenstrom bündelt. Diese Hüllen von Menschen, diese gesteuerten Objekte, sind die Totenwürmer, die an sich selbst, dem Leben, und an Europa fressen. Sie sind der lebende Beweis für den bevorstehenden Untergang. In der jahrelang antizipierten Begegnung mit Irene manifestiert sich schließlich dieser Unterschied: Die beiden trennt eine „Wand zwischen Netzhaut und Seele“. Irene, die letzte und einzige Erinnerung an ein Leben und somit eine Welt von früher, geht zu den Cardillacs, zu den Mensch-Schablonen, zu den Oberflächen, die viel mehr sprechen als sie tatsächlich aussagen, die in ihrer eigenen, unbekümmerten Welt leben. Tunda und Irene sehen, aber erkennen einander nicht.

Ein multinationales Reich wie die Donaumonarchie, das sich Roth auch so gewünscht hatte, ist in Tundas Europareise bereits so undenkbar wie auch heute. Er lässt sich vom Wind treiben. Dass er sich selbst dem nicht entgegenstellt und sein Schicksal auch selbst in die Hand nimmt, kritisiert er schließlich auch an sich selbst. Er stellt die Reaktionären und Opportunisten zur Rede, aber er kann diesen Haltungen nichts entgegensetzen. Er kann sich verweigern, aber nicht handeln. Er kann keinen Gegenentwurf liefern und ist somit verdammt, ein Voyeur des sichtbaren Untergangs zu sein (zumindest sieht er dies selbst als seinen einzig möglichen Lebensweg).

Genau das zeigt sich auch in einem der zentralen Konflikte des Stoffs: Tunda kritisiert die politische Ahnungslosigkeit seines Bruders Georg, der ein wohlhabendes, geregeltes Leben in Deutschland als Kapellmeister führt. Sein streng gestricktes Leben als Maske seiner selbst, seine eingeladene Gesellschaft - alles findet Tunda zum Kotzen. Wenn sich ihre Blicke treffen, wissen sie beide: es hätte auch genauso andersrum kommen können. Franz könnte jetzt der gut situierte Musiker sein und sein Bruder der wankende Kriegsheimkehrer. Die beiden hat schon immer viel voneinander getrennt; jetzt sind es Welten. Aber auch hier kann Tunda aus seiner Kritik nichts schöpfen; es bleibt bei den großen Vorwürfen – die Alternative, die Gegenhaltung bleibt aus. So geht die Weiterreise ohne Ziel für Tunda wieder weiter.

Zum Schluss seiner Flucht macht sich gerade seine erste Station in Sibirien als Heimat auf, die er gesucht hat. Dort befindet sich jetzt auch seine Frau Alja, die ihn als einzige Frau nicht vergessen hat. Er aber ist in Paris schon längst verloren und an die untergehende Welt gekettet. Zu den einzigen, tatsächlichen Menschen, denen er begegnet ist und die sich wirklich um ihn sorgen, könnte er zurückkehren und kann doch nicht. Das ist die traurige Ironie des Endes von Flucht ohne Ende. Ein Kreis schließt sich, seine Suche könnte von vorn beginnen.

So steht Tunda da, mitten in der Hauptstadt der Welt, wo alles möglich sein sollte und er doch nur Verbitterung und sozialen Abstieg fand. Allein und abgekoppelt von der Realität, die ihn umgibt, findet ihn Joseph Roth. Im Grunde trifft hier der Autor auf sich selbst. Mit dem letzten Satz tötet er hier aber jede Form von Optimismus ab. In der Flucht ohne Ende heißt es: „So überflüssig wie er war niemand in der Welt.“ Das Subjekt hat keine Existenzberechtigung mehr. Dieses Menschenmaterial ist nicht zu gebrauchen. Zum Schluss scheint es, als ob dieser Jemand nie dagewesen wäre.

Die ganze Erzählung muss von einer permanenten Unsicherheit geprägt sein; so können wir eine Umbruchszeit abbilden, die unsere heutige nicht abbildet, aber aktuelle Assoziationen frei machen kann. Diese Plattform der Unruhe braucht es, um Tundas absolute

Orientierungslosigkeit und sein Suchen nach Anschluss stattfinden zu lassen, in einer dem Abgrund entgegen schitternden Welt mit unauflösbaren Gegensätzen.

## 2. ZENTRALE THEMEN UND AKTUELLER BEZUG

Der Roman von Joseph Roth spielt in der Zwischenkriegszeit in Europa. Diese Zeit gilt als Zeit des absoluten Umbruchs und diente in den letzten Jahren oft als Vergleich für heutige Vorgänge. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist zerfallen und Europa driftet auseinander. So wie in der heutigen Zeit bröckelt das Verlässliche, der Ruf nach Nationalismus wird in ganz Europa wieder größer, autoritäre Staatsformen werden wieder salonfähig, es geht immer mehr um die Unterschiede und Gegensätze der Teile Europas und immer weniger um das Gemeinsame.

Im Mittelpunkt stehen die Themen Heimatlosigkeit, Orientierungslosigkeit und Identitätssuche. Zentral für Joseph Roths Werk: nach dem 1. Weltkrieg, nach dem Ende der Donaumonarchie, stehen Menschen vor den Trümmern ihres bisherigen Lebens. Das Fundament, das noch vor wenigen Jahren so unverrückbar, so unzerstörbar erschien, gibt es nicht mehr und ein neues ist noch nicht errichtet. Die unterbrochenen militärischen Karrieren und der Verlust des symbolischen Kapitals haben ein Gefühl der Enttäuschung, Entwurzelung und Heimatlosigkeit zur Folge. Die Lage der Generation, die von der Hoffnung auf Ankunft lebt, wird in Roths DIE FLUCHT OHNE ENDE (1927) auf den Punkt gebracht: „Jetzt aber war Franz Tunda ein junger Mann ohne Namen, ohne Bedeutung, ohne Rang, ohne Titel, ohne Geld und ohne Beruf, heimatlos und rechtlos.“

Der Roman von Joseph Roth ist ein Heimkehrerroman. Charakteristisch ist hierbei allerdings, dass Franz Tunda nicht wirklich heimkehrt. Franz Tunda will, als er hört, dass der Krieg zu Ende ist, seine Verlobte finden. Er hat ein Ziel und auf der Suche nach diesem bewegt er sich quer durch das Europa der Nachkriegsjahre und kommt nicht zur Ruhe. Man kann diesen Bericht von Joseph Roth auch als europäische Fluchtgeschichte aus westlicher Perspektive interpretieren.

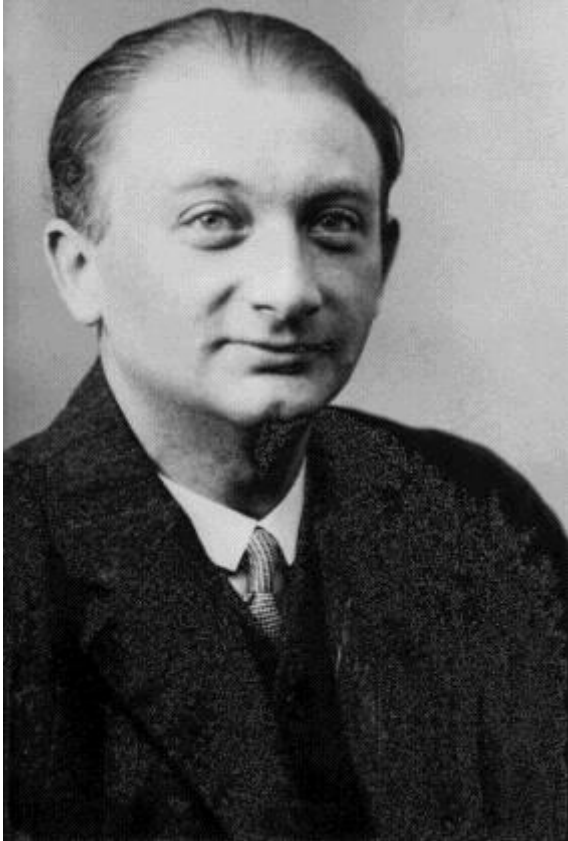
Franz Tunda bewegt sich aber nicht nur geographisch durch Europa, sondern auch durch unterschiedliche Gesellschaften und Gesellschaftsschichten, die verschiedene soziale, politische und ideologische Ansichten vertreten. So gelingt es die Spannungen, polarisierenden Strömungen und Gesellschaften in Russland, Deutschland und Österreich kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem darauffolgenden Jahrzehnt darzustellen, oder wie Roth es nennt, das „Antlitz der Zeit“ zu zeichnen. Explizites Thema ist somit das Schicksal eines Heimkehrers, wobei implizit die historischen, sozialen und politischen Umwälzungen der Welt, in der sich der Protagonist bewegt, aufgezeigt werden.

Nachdem die Alte Welt erloschen ist, findet Tunda für sich keine Neue Heimat. Er sucht eine Aufgabe für sein Leben, glaubt immer wieder endlich eine gefunden zu haben. Doch immer ist es nur die kurzfristige Leidenschaft zu einer Frau, die ihn für eine gewisse Zeit an eine Landschaft, an eine Gruppe von Menschen, an ein bestimmtes Leben bindet.

Alles wiederholt sich, und alles wird sich wiederholen, solange Tunda lebt. Er sucht, er findet, er wird dessen, was er gefunden hat, überdrüssig, er sucht weiter. Dieser Strudel war wohl ein Symptom für viele Menschen in der Zeit nach dem Ende der Monarchie. Viele ergaben

sich ihrem Schicksal, einige versuchten, ihre Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen. Viel zu viele verfielen den Parolen der Fanatiker, die mehr und mehr die Oberhand gewannen.

## 5. DER AUTOR JOSEPH ROTH



Moses Joseph Roth wird als Kind jüdischer Eltern am 2. September 1894 in Brody, einer galizischen Stadt geboren.

„Meine Mutter war eine Jüdin von kräftiger, erdnahe, slawischer Struktur, sie sang oft ukrainische Lieder, denn sie war sehr unglücklich ... Sie hatte kein Geld und keinen Mann. Denn mein Vater starb, als ich sechzehn war, im Wahnsinn. Seine Spezialität war die Melancholie, die ich von ihm geerbt habe ...“

Seine Herkunft und frühen Jahre sollten Roths Werke stark prägen und schließlich auch der Auslöser für sein ständiges Gefühl der Heimatlosigkeit sein. Eben dieses Gefühl war vermutlich auch Anlass zum Germanistikstudium in Wien, wo 1915 auch seine erste Veröffentlichung – das Gedicht *Welträtsel* – erschien. Während des Ersten Weltkriegs rückt er zum 21. Feldjäger-Bataillon ein und verfasst weiterhin Gedichte für Wiener und Prager Blättern. 1923 veröffentlicht er sein erstes Feuilleton in der *Frankfurter Zeitung* und wird schließlich auch Feuilletonkorrespondent in Paris.

1924 veröffentlicht er *Hotel Savoy* und beginnt sofort an einem neuen Roman, *Die Rebellion*, zu arbeiten, der als Fortsetzungsgeschichte im Hausblatt der deutschen Sozialdemokraten

abgedruckt wird. In *Die Rebellion* entlarvt Roth eine Gesellschaft, in der die „Welt so eingerichtet ist, dass jeder nur das genießen darf, was er bezahlen kann.“

1930 wird *Hiob. Roman eines einfachen Mannes*. veröffentlicht. Wie nie zuvor in einem seiner Werke lässt Roth hier seine jüdische Herkunft einfließen. Der Roman wird sein bis dahin größter Erfolg, die Filmrechte werden nach Hollywood verkauft und Marlene Dietrich bezeichnet ihn als ihr Lieblingsbuch.

In weiterer Folge sind es Roths Kriegserfahrungen und der daraus resultierende Zusammenbruch der Doppelmonarchie, die für sein Werk entscheidend sind. „Mein stärkstes Erlebnis war der Krieg und der Untergang meines Vaterlandes, des einzigen, das ich je besessen: der österreichisch-ungarischen Monarchie.“ Jener Verfall des europäischen Reiches thematisiert er später in seinem Roman *Radetzky marsch*, dessen Titel nicht er, sondern sein Verleger Gustav Kiepenheuer erfand. Die Fülle des Stoffes macht ihm zu schaffen. „Ich bin zu schwach und kann ihn nicht bändigen.“ Zudem musste er die Niederschrift noch beenden, während der Vorabdruck in der *Frankfurter Zeitung* bereits lief.

Im Jänner 1933 verlässt Joseph Roth ein Deutschland indem sich ein immer größer werdendes Anschwellen von antisemitischen und nationalsozialistischen Bewegungen bemerkbar macht. Im Exil entsteht unter anderem sein Werk *Die Kapuzinergruft*, das die Geschichte eines weiteren Trotta-Familienmitglieds erzählt.

Am 27. Mai 1939 verstirbt Joseph Roth – alkoholkrank und verarmt – nachdem er einen Zusammenbruch erlitt, als er die Nachricht vom Selbstmord Ernst Tollers erhielt. „Es war in Joseph Roth ein russischer Mensch – ich möchte fast sagen, ein Karamasowscher Mensch, ein Mann der große Leidenschaften, ein Mann, der in allem das Äußerste versuchte; eine russische Inbrunst des Gefühls erfüllte ihn, eine tiefe Frömmigkeit, aber verhängnisvoller Weise auch jener russische Trieb zur Selbstzerstörung.“ (Stefan Zweig)

### **Joseph Roth: Bibliografie (Auswahl)**

Der Vorzugsschüler (Novelle, gekürzte Fassung 1916, vollständig: 1973)

Das Spinnennetz (Roman, Vorabdruck: 1923, Buchausgabe: 1967)

Hotel Savoy (Roman, 1924)

Die Rebellion (Roman, 1924)

Juden auf Wanderschaft (Essay, 1927)

Die Flucht ohne Ende (Roman, 1927)

Rechts und Links (Roman, 1929)

Der stumme Prophet (Roman, Fragment: 1929, vollständig: 1966)

Hiob (Roman, 1930)

Radetzky marsch (Roman, 1932)

Stationschef Fallmerayer (Erzählung, 1933)

Das falsche Gewicht (Roman, 1937)

Die Kapuzinergruft (Roman, 1938)

## Biografische Zeittafel

- **1894**

2. September: Joseph Roth wird als Sohn des jüdischen Getreideeinkäufers und Holzhändlers Nachum Roth und dessen Frau Maria (geb. Grübel) im galizischen Brody (heute: Ukraine) geboren. Sein Vater kehrt noch vor der Geburt seines Sohnes nicht von einer Geschäftsreise zurück; Roth wächst bei seiner Mutter und seinem Großvater auf.

- **1901-1905**

Besuch der jüdischen Gemeindeschule in Brody.

- **1905-1913**

Roth ist Schüler des Kronprinz-Rudolph-Gymnasium und besteht seine Matura mit Auszeichnung. Er verfaßt erste Gedichte.

- **1913**

Mai: Roth immatrikuliert sich an der Universität Lemberg für die Fächer Germanistik und Philosophie.

- **1914**

Wechsel an die Universität Wien, hier schreibt er sich ebenfalls für die Fächer Germanistik und Philosophie ein. Roth wird zu Beginn des Ersten Weltkriegs zunächst als untauglich für den Militärdienst zurückgestellt.

- **1915**

Veröffentlichung seines ersten Gedichts „Welträtsel“.

- **ab 1916**

Roth meldet sich freiwillig als Soldat und dient in Galizien bei einem Feldjägerbataillon sowie in Wien bei einer militärischen Pressestelle. Das Ende des Krieges erlebt er in russischer Gefangenschaft.

- **1918/19**

Nach Beendigung seines Militärdienstes und Entlassung aus der Gefangenschaft kehrt er nach Wien zurück und veröffentlicht sein erstes Feuilleton in der linksliberalen Zeitung „Der neue Tag“. Darin erscheinen im Anschluss innerhalb eines Jahres über 100 Artikel von ihm. Sein Stil zeichnet sich aus durch Witz und äußerste sprachliche Pointiertheit und Klarheit.

- **1920**

Nach Schließung des Blatts geht Roth in das während der Jahre der Weimarer Republik kulturell blühende Berlin und arbeitet weiterhin journalistisch bei verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen.

- **1922**

5. März: Roth heiratet Friederike Reichler in Wien. Beginn seiner Mitarbeit beim „Vorwärts“, dem Organ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD).

- **1923**

Roth veröffentlicht sein erstes Feuilleton für die renommierte „Frankfurter Zeitung“. Beginn der Mitarbeit am „Prager Tageblatt“ und erste Reise nach Prag.

- **1924**

Roth publiziert den Roman „Hotel Savoy“, in dem er sich mit dem gesellschaftlichen Umbruch der Nachkriegszeit beschäftigt. Desweiteren veröffentlicht er Feuilletons und Gedichte in der Publikation „Lachen Links“.

- **1925**

Feuilletonkorrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Paris. Die Artikelserie „Im mittäglichen Frankreich“ erscheint.

- **1926**

Roth muß seinen Pariser Posten aufgeben und reist für die „Frankfurter Zeitung“ durch die Sowjetunion, es erscheint die Artikelfolge „Reise in Russland“.

- **1927**

Er veröffentlicht Reisereportagen über seine Aufenthalte in Italien, Polen und Albanien, wo er „Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht“ schreibt.

- **1928**

Roths Frau erkrankt an Schizophrenie und wird in eine Anstalt eingewiesen.

Freundschaft mit Stefan Zweig.

- **1929-1930**

Mitarbeit bei dem konservativen Blatt „Münchener Neueste Nachrichten“, Publikation des Romans „Rechts und Links“. Roth wendet sich zunehmend von einer eher sozialistisch gefärbten politischen Einstellung ab und stattdessen dem Gedankengut der konservativen habsburgischen Legitimisten zu. Er idealisiert die Monarchie in seinen Romanen als eine aus der Zeit gehobene Phase der Sicherheit und Ordnung und baut eine phantastische Gegenwelt zu den als chaotisch empfundenen 20er und 30er Jahre auf.

- **1930**

Roth veröffentlicht sein erfolgreichstes Buch „Hiob. Roman eines einfachen Mannes“, das von dem Juden Mendel Singer der auf der Suche nach Gott handelt.

- **1932**

Sein Meisterwerk „Radetzky marsch“ erscheint. Es erzählt anhand der Familiengeschichte der Trottas den Untergang des habsburgischen Reichs.

- **1933**

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme emigriert Roth nach Paris.

Er arbeitet an Emigrantentexten mit. Hier setzt er sich publizistisch für die Restauration des untergegangenen habsburgischen Vielvölkerstaats ein, in dem er die einzige Möglichkeit sieht, die Unabhängigkeit Österreichs zu bewahren.

- **1935**

Beginn der Mitarbeit an von Emigranten in Österreich herausgegebenen habsburgisch-legitimistisch ausgerichteten Zeitschrift „Der christliche Ständestaat“. Roth wendet sich dem Katholizismus zu, der zeitlebens eine große Anziehungskraft auf ihn ausübte.

- **1936**

Längere Aufenthalte in Amsterdam und Ostende. Seine Bücher werden während des Exils in den Niederlanden verlegt.

- **1937**

Februar-März: Auf Einladung des polnischen PEN-Clubs begibt Roth sich auf eine Vortragsreisen durch Polen.

- **1938**

Februar: Letzter Besuch vor dem „Anschluss Österreichs“ im Auftrag der österreichischen Legitimisten in Wien und Publikation des Romans „Kapuzinergruft“, der Fortsetzung des Hauptwerks „Radetzky marsch“.

- **1939**

Die Erzählung „Die Legende vom heiligen Trinker“ und die Artikelserie „Schwarz-Gelbes Tagebuch“ erscheinen.

23. Mai: Zusammenbruch beim Erhalt der Nachricht vom Selbstmord Ernst Tollers.

27. Mai: Joseph Roth stirbt, von persönlichen Schicksalsschlägen und lebenslangem starkem Alkoholkonsum gezeichnet, in einem Pariser Armenhospital.

## 6. JOSEPH ROTH, FRANZ TUNDA UND HISTORISCHER HINTERGRUND

1894	Tunda wird in Linz geboren		Joseph Roth wird in Brody in Galizien auf dem Gebiet der heutigen Ukraine geboren
1914	Tunda bricht auf in den 1. WK	28. Juni Attentat in Sarajewo, 28. Juli Beginn 1. WK	Wechsel an die Universität Wien, Untauglichkeitsprüfung beim Militär
1915			
1916	August: Tunda gerät in Gefangenschaft in Werst nördlich von Irkutsk	Kaiser Franz Joseph stirbt an einer Lungenentzündung, Schlacht bei Verdun: Verlustreicher Stellungskrieg	Roth geht freiwillig in den Krieg, dient in Galizien und in der Pressestelle
1917	Tunda lebt bei Baranowicz, auf einem Gehöft „am Rande der Taiga“, bekommt einen falschen Pass	Februarrevolution und Sturz des Zaren in Russland; November 1917: Oktoberrevolution der Bolschewiki; Beginn Russischer Bürgerkrieg	
1918	Februar: Unfall von Baranowicz, im April keine Nachrichten	3. März 1918 Unterzeichnung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und Sowjetrußland; 11. November: Ende des ersten Weltkriegs; 12. November: Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich/später: Österreich vor dem Parlament in Wien; Gründung der Weimarer Republik (erste parlamentarische Demokratie in Deutschland) – Deutsches Reich (Name des deutschen Nationalstaates zwischen 1871 und 1945)	Rückkehr nach Wien, erste Veröffentlichungen in der linksliberalen Zeitung <i>Der neue Tag</i> ,
1919	Frühling: Tunda hört vom Ende des 1. WK; verlässt Baranowicz in Richtung Shmerinka/Ukraine; Im September Ankunft in Shmerinka; Tunda wird am nächsten Tag von den Rotgardisten überwältigt; Anschluss an die Bolschewiken und Kampf Nähe Kiew,	Pariser Friedensabkommen/Friedensvertrag von Versailles	



	auf dem Marsch in den Kaukasus; nachher Ukraine, an der Wolga, in den Bergen des Kaukasus, zurück im Ural		
1920		Gründung der NSDAP – Adolf Hitlers Rede in München; Berlin wird Groß-Berlin mit 3,8 Millionen EW die drittgrößte Stadt der Welt	Als Journalist in Berlin
1921			
1922	Tunda kommt nach Moskau	Gründung der Sowjetunion im Dezember	Heirat mit Friederike Reichler
1923		8./9.11. Hitler-Putsch	
1924	Tunda kommt im April nach Wien?	Lenin stirbt, Stalin übernimmt die KP	Erscheinen des Romans „Hotel Savoy“, Feuilletons und Gedichte in „Lachen links“
1925		Neugründung der NSDAP, Gründung der SS	Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in Paris
1926	Oder jetzt kommt Tunda nach Wien? 16. Mai: Ankunft in Paris, 27. August Ende des Romans	Berliner Vertrag: Freundschaftsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion	Roth muss seinen Posten in Paris aufgeben, reist für die FAZ durch die Sowjetunion, Erscheinen der Artikelserie „Reise in Russland“
1927			Veröffentlichung von Reisereportagen von Aufenthalten in Italien, Polen und Albanien, wo er „Die Flucht ohne Ende“ schreibt

## 7. TEXTAUSZÜGE

### 1. DIE REVOLUTION

*Tunda isst und trinkt. Er wird von den anderen neue eingekleidet.*

- ROTH II** Tunda begann für die Revolution zu kämpfen. Es war ein Zufall.
- ROTH III** Er vergaß seine Braut Irene nicht, aber er befand sich nicht mehr auf dem Wege zu ihr, sondern schon in der Nähe von Kiew und auf dem Marsch nach dem Kaukasus. Seine Stiefel waren zerrissen, er trug einen roten Stern.
- TUNDA** Ich werde dich niemals verlassen!
- NATASCHA** Ich werde dich loswerden!
- ROTH III** Man nannte sie Natascha Alexandrowna. Sie wollte von ihrer Schönheit nichts wissen, rebellierte gegen sich, hielt ihre Weiblichkeit für einen Rückfall in die bourgeoise Weltanschauung und das ganze weibliche Geschlecht für den unberechtigten Überrest einer besiegten, verröchelnden Welt. Sie war mutiger als die ganze männliche Schar, in deren Mitte sie kämpfte.
- TUNDA** Ich werde dich niemals verlassen!
- NATASCHA** Ich werde dich loswerden!
- ROTH II** Die Männer ihres Zuges waren Matrosen, Arbeiter, Bauern, ohne Bildung und von der Unschuld der Tiere. Tunda war der erste Mann von bürgerlicher Beschaffenheit. Sie nahm sich vor, aus diesem Material einen Revolutionär zu machen.
- CHOR DER GENOSSEN** Eine Revolution zerfällt nicht. Sie hat gar keine Grenzen. Der Große Ozean hat keine Grenzen und auch das große Feuer. So ist die Revolution.
- NATASCHA** Deine Braut?  
*(gibt ihm das Bild von Irene gleichgültig zurück)*  
Ein guter bürgerlicher Typ!  
Um elf Uhr dreißig rücken wir vor. Jetzt ist es neun. Wir essen bis halb zehn, du zeichnest die Karte für Andrej Pawlowitsch, um zehn bist du fertig, bis elf Uhr dreißig können wir miteinander schlafen, wenn du nicht fürchtest, dann müde zu sein. Mir macht es gar nichts!
- CHOR DER GENOSSEN** Die Revolution hat keine Gestalt, sie hat keinen Körper, ihr Körper ist das Brennen, wenn sie ein Feuer ist, oder das Fluten, wenn sie ein Wasser ist.
- NATASCHA** Wir sind im ersten Stadium der Weltrevolution. Männer wie du gehören noch zur alten Welt, können uns aber gute Dienste leisten. Wir nehmen dich eben mit. Du verrätst die bürgerliche Klasse, der du angehörst, du bist uns willkommen. Aus dir kann ein Revolutionär werden, aber ein Bürger bleibst du immer.

**CHOR DER GENOSSEN** Ihr Körper ist das Brennen, wenn sie ein Feuer ist, oder das Fluten, wenn sie ein Wasser ist. Wir selbst sind Tropfen im Wasser oder Funken im Feuer, wir können gar nicht hinaus.

**NATASCHA** Du warst Offizier, das tödlichste Werkzeug in der Hand der herrschenden Klasse, du hast das Proletariat geschunden, du hättest erschlagen werden müssen. Sieh doch den Edelmut des Proletariats! Es erkennt an, dass du was von Taktik verstehst, es verzeiht dir, es lässt sich sogar von dir führen!

**TUNDA** Ich führe es ja nur deinetwegen - weil ich dich liebe.

**NATASCHA** Liebe! Liebe! Das kannst du deiner Braut erzählen! Ich verachte deine Liebe. Was ist das? Du kannst es nicht einmal erklären. Du hast ein Wort gehört, in euren verlogenen Büchern und Gedichten gelesen, in euren Familienzeitschriften! Liebe! Ihr habt euch das wunderbar eingeteilt: Da habt ihr das Wohnhaus, dort die Fabrik, drüben die Kaserne, daneben das Bordell und in der Mitte die Gartenlaube. Ihr tut so, als wäre sie das Wichtigste in eurer Welt, in ihr schichtet ihr alles auf, was Edles, Erhabenes, Süßes in euch ist, und ringsum ist Platz für eure Gemeinheit. Eure Schriftsteller sind blind oder bestochen, sie glauben eurer Architektur, sie schreiben von Gefühlen statt von Geschäften, von Herz statt von Geld, sie beschreiben die kostbaren Bilder an den Wänden und nicht die Kontos in den Banken.

**TUNDA** Ich habe nur Detektivromane gelesen.

**NATASCHA** Ja, Detektivromane! Wo die Polizei siegreich ist und der Einbrecher gefangen wird, oder wo ein Einbrecher nur deshalb siegreich ist, weil er ein Gentleman ist und den Frauen gefällt und einen Frack trägt. Wenn du nur meinetwegen bei uns bist, werde ich dich erschießen.

**TUNDA** Ja, nur deinetwegen!

*Natascha lässt ihn am Leben.*

**ROTH I** Tunda wurde ein Revolutionär, er liebte Natascha und die Revolution. Sie rückten eines Tages in ein Dorf im Gouvernement Samara ein. Tunda war mittlerweile Gruppenführer.

**GENOSSE** Genosse Kommandeur, wir haben hier einen Popen und fünf Bauern. Sie werden beschuldigt, unsere Genossen zu Tode gefoltert zu haben.

**TUNDA** Bindet den Popen und die Bauern zusammen und erschießt sie.

**GENOSSE** Zu Befehl, Genosse Kommandeur.

**TUNDA** Ihre Leichen lasst ihr zur Abschreckung liegen.

**NATASCHA** Das hast du für mich getan.

**ROTH III** Zum ersten mal aber hatte Tunda etwas nicht für Natascha getan.

**TUNDA** Natürlich für dich!

**ROTH I** Sie freute sich und verachtete ihn.

- ROTH III** Tunda kämpfte in der Ukraine und an der Wolga, er zog in die Berge des Kaukasus und marschierte zurück an den Ural.
- TUNDA** Genossen! Der Kapitalismus ist in seine letzte Phase getreten! Ihr wisst es, wir alle wissen es! Gebt keine Gnade diesen Menschen, die das Volk verachten und hassen, diesen Ratten der Intervention und den Ratten des Zarismus!
- ROTH II (und III)** Seine Truppe schmolz zusammen, er füllte sie auf, er warb Bauern an, erschoss Verräter und Überläufer und Spione, schlich sich hinter den Rücken des weißen Feindes, wurde verhaftet, entflo.
- TUNDA** Gebt keine Gnade, so wie sie uns keine gegeben haben! Vorwärts zum Sieg! Zum Sieg im Namen des internationalen Proletariats! Über allen Rückschritt, über alles Gestrige, über alles was war, über alles, was die Geschichte ausgespuckt hat und was wir bereinigen und verbessern werden!
- CHOR DER GENOSSEN** Die Revolution hat keine Gestalt, sie hat keinen Körper, ihr Körper ist das Brennen, wenn sie ein Feuer ist, oder das Fluten, wenn sie ein Wasser ist.
- TUNDA** Zum Sieg über alle Gestrigen, über alle, die dem Fortschritt, dem klaren und logischen Lauf der Geschichte entgegenstehen! Ich wünsche euch den Sieg, ich wünsche ihn mir, ich wünsche ihn uns. Ich bin für euch da und ihr seid für die Revolution da, so wie wir alle!

*(Jubel der Kameraden)*

---

## 2. DEUTSCHLAND

*Tunda steht auf und zündet sich eine Zigarette an, ein zweiter Passagier folgt ihm. Der Schaffner kommt zu ihnen, der Passagier verdeckt mit seiner Hand seine Zigarette.*

- SCHAFFNER** Rauchverbot.
- TUNDA** Wie bitte?
- SCHAFFNER** Sie würden Strafe zahlen - unter gegebenen Umständen, das heißt wenn ich nicht zufällig ein so gutmütiger Mensch wäre.

*Tunda will die Zigarette ausdrücken.*

- PASSAGIER** Nicht an der Fensterscheibe ausdrücken, dafür sind die Aschenbecher in den Abteilen da.
- TUNDA** Verzeihung, vielen Dank:  
Die Landschaft sieht ganz wunderbar aus.

*Der Schaffner verabschiedet sich.*

- PASSAGIER** Ein braver Kerl.

**TUNDA** Ein gewissenhafter Mensch.

**PASSAGIER** Sie sind wohl ein Fremder?

**TUNDA** Das bin ich wohl. Ich komme geradewegs über Wien aus Sibirien. Ich bin auf dem Weg zu meinem Bruder, den ich seit Jahren nicht mehr gesehen habe, wissen Sie.

**PASSAGIER** In Anbetracht dieses Umstands ist es ja selbstverständlich, dass Sie versucht haben, die Zigarette an der Fensterscheibe auszudrücken. Wahrscheinlich gibt es auch Läuse in Sibirien.

**TUNDA** Freilich gibt es auch in Sibirien Läuse.

**PASSAGIER** Wo denn sonst?

**TUNDA** Nun, überall, wo Menschen wohnen.

**PASSAGIER** Doch nicht, wo saubere Menschen wohnen.

**TUNDA** Es wohnen auch in Sibirien saubere Menschen.

**PASSAGIER** Sie scheinen das Land wohl zu lieben?

**TUNDA** Ich liebe es.

*Stille.*

**PASSAGIER** Man gewöhnt sich leicht an fremde Länder.

**TUNDA** Unter gewissen Umständen, ja.  
*Stille.*  
Wissen Sie, ich habe mit meinem Bruder seit meinem Eintritt in die Kadettenschule nicht mehr gesprochen. Ich habe Musikunterricht genommen, wollte Musiker werden. Georg, mein Bruder, brach sich das Bein und sollte sein Leben lang hinken.

**PASSAGIER** Ich verstehe, sehr interessant. (*peinlich berührt*)

**TUNDA** Der Vater entschied, dass ich aus Sparsamkeitsgründen in die Kadettenschule gehen sollte, und die Musikstunden nun Georg zu nehmen habe. Er ist dann Kapellmeister geworden. Ich habe mit ihm

seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesprochen. Ihn jetzt wieder zu treffen  
-

**PASSAGIER** Ich muss aussteigen, Sie verzeihen.

---

### 3. DAS FEST

*Es wird getanzt. Die Schauspielerin und der Kritiker schenken sich neu ein. Der Fabrikant zieht Tunda zur Seite.*

**FABRIKANT** Ich habe Sie früher ganz genau verstanden, Herr Tunda. Ich habe ganz genau verstanden, was Sie mit dem Wind in Baku gemeint haben. Was mich betrifft, so habe ich meine praktischen Fragen aus einem ganz bestimmten egoistischen Grunde gestellt. Ich war gewissermaßen dazu verpflichtet. Sie verstehen das noch nicht. Sie müssen erst eine längere Zeit bei uns leben. Dann werden Sie auch bestimmte Fragen stellen und bestimmte Antworten geben müssen. Jeder lebt hier nach ewigen Gesetzen und gegen seinen Willen. Natürlich hat jeder einmal seinen eigenen Willen gehabt. Er arrangierte sein Leben, vollkommen frei. Aber nach einiger Zeit, er merkte es gar nicht, wurde, was er aus freiem Entschluss eingerichtet hatte, zwar nicht geschriebenes, aber heiliges Gesetz. Aber Sie kennen das Gesetz ja noch gar nicht.

Wenn es mir zum Beispiel, als ich hierher kam, gefiel, bunte Hemden mit angenähten Kragen und ohne Manschetten zu tragen, so gehorchte ich mit der Zeit einem sehr strengen und unerbittlichen Gesetz, indem ich diese Art Hemden trug. Sie ahnen ja gar nicht, wie schwierig es war, weiße Hemden mit auswechselbaren Kragen anzuziehen. Denn das Gesetz befahl: der Fabrikant X trägt bunte Hemden mit festen Kragen, wodurch er beweist, dass er ein Mann der Arbeit ist, wie seine Arbeiter und Angestellten. Als ich zum ersten Mal an einem Mittwoch ein weißes Hemd trug - Mittwoch ist ohnehin mein Unglückstag - sahen mich alle Menschen vorwurfsvoll an.

Ich muss, verstehen Sie, mit Ihnen so sprechen, wie es mir das Gesetz befiehlt. Wer befahl mir, Konzessionen in diesem dreckigen Russland aufzunehmen? Das Gesetz! Glauben Sie, der Wind in Baku interessiert mich nicht mehr als das Petroleum? Aber darf ich Sie nach Winden fragen? Bin ich ein Meteorologe? Was wird das Gesetz dazu sagen?

**SCHAUSPIELERIN** Herr Tunda, erzählen Sie uns noch ein wenig über die russische Kultur!

**FABRIKANT** So wie ich lügen alle Menschen. Jeder sagt das, was ihm das Gesetz vorschreibt. Diese kleine Schauspielerin interessiert sich vielleicht mehr für Petroleum als für die Kultur in Russland. Aber nein, die Rollen sind jedem zugeteilt. Sie können, wenn Sie in ein Zimmer treten und die Menschen ansehen, sofort wissen, was jeder sagen wird. Jeder hat

seine Rolle. So ist es in unserer Stadt. Die Haut, in der jeder steckt, ist nicht seine eigene. Und wie in unserer Stadt ist es in allen.

**SCHAUSPIELERIN** Und Sie haben niemals Heimweh gehabt? Sie waren ja verschollen. Ihr Bruder hat oft von Ihnen erzählt. Wie Sie zusammen in Ihre Kusine Klara verliebt waren -

**FABRIKANT** Als Sie von dem Wind sprachen, kamen mir die Tränen. Glauben Sie ich hätte weinen dürfen? Ich darf poltern. Ich will Ihnen gestehen, dass ich manchmal ins Kino gehe, um mich auszuweinen. Ja, ins Kino.

**SCHAUSPIELERIN** Und wie Sie dann Abschied genommen haben, als Sie in den Krieg gingen, und Ihren Bruder küsstest, der so traurig war. Ja, wir haben oft von Ihnen gesprochen. Haben Sie manchmal gedacht, dass man von Ihnen sprechen könnte wie ...

**TUNDA** Wie von einem Toten?

*Stille.*

Das wollten Sie doch sagen?

**SCHAUSPIELERIN** Gute Nacht.

*Die Gäste verlassen die Feier.*

## 8. TEAM

### Inszenierung / Regie: Felix Hafner



Felix Hafner wurde 1992 in Voitsberg in der Steiermark geboren.

Er studierte Schauspielregie am Max Reinhardt Seminar in Wien. Am Residenztheater München war er Hospitant. Außerdem inszenierte er am Max Reinhardt Seminar Text von Heiner Müller, Johann N. Nestroy und Anthony Burgess. Daneben war er auch als Schauspieler tätig.

Seine Diplominszenierung im Dezember 2015 war Astoria von Jura Soyfer. Er inszenierte am Volkstheater Wien mit Thomas Köcks Isabelle H. (geopfert wird immer) und Molières Menschenfeind. 2015 erhielt er eine Auszeichnung mit einem Solopreis beim Theatertreffen deutschsprachiger Schauspielstudierender in Bochum für die Rolle Micheline in Das Schlangennest (2014, Gastspiel: Akademietheater, Regie: Evgeny Titov). 2017

erhielt er in der Kategorie Bester Nachwuchs den NESTROY-Preis.

### Schauspiel: Tobias Artner



Tobias Artner wurde 1988 in Berlin geboren. Er studierte von 2012 bis 2016 am „Thomas-Bernhard-Institut“ des Mozarteum in Salzburg. Hier arbeitete er u.a. mit Volker Lösch, Niklaus Helbling, Karin Drechsel und Kai Ohrem zusammen. 2015 gewann Tobias Artner mit seinem Jahrgang einen Ensemblepreis beim Schauspielschultreffen. Im gleichen Jahr war er für eine deutsch-israelische Co-Produktion unter der Regie von Christine Umpfenbach in Tel Aviv. 2016 gastierte er am KosmosTheater in Wien und er ist Mitglied der Gruppe „KollektivEINS“, die in den letzten Jahren Theaterstücke und Filme in Berlin, Potsdam und Ludwigsburg realisierten.

Ab der Spielzeit 2016/17 ist Tobias Artner Ensemblemitglied des Landestheaters Niederösterreich.

### **Schauspiel: Josephine Bloéb**



Josephine Bloéb wurde 1992 in Innsbruck geboren. 2016 absolvierte sie ihr Schauspielstudium am Max Reinhardt-Seminar in Wien.

Sie sammelte schon an mehreren Theatern Erfahrung. Unter anderem in Der Sturm von William Shakespeare, unter der Regie von Michael Sturminger, bei den Sommerspielen Perchtoldsdorf, 2015.

In der Spielzeit 2016/17 war sie festes Ensemblemitglied im Theater in der Josefstadt in Wien, wo sie in der Uraufführung von Ödön von Horvath's ‚Niemand‘ und in ‚Anatol‘ von Arthur Schnitzler mitwirkte (Regie: Herbert Föttinger), im ‚Mädl aus der Vorstadt‘ von Johann Nepomuk Nestroy (Regie: Michael Schottenberg), sowie in Romeo & Rosalinde, frei nach William Shakespeare, Regie: Meo Wulf.

Auch im Film und TV ist sie zu sehen. In dem ORF-Spielfilm Die Heilerin, unter der Regie von Holger Barthel, 2004. Weiters spielte sie im Tatort Vergeltung unter der Regie von Wolfgang Murnberger, 2011. Zuletzt war sie in dem Kinofilm Vals unter der Regie von Anita Lackenberger, 2014 zu sehen.

Ab der Spielzeit 2017/18 ist Josephine Bloéb Ensemblemitglied des Landestheaters Niederösterreich.



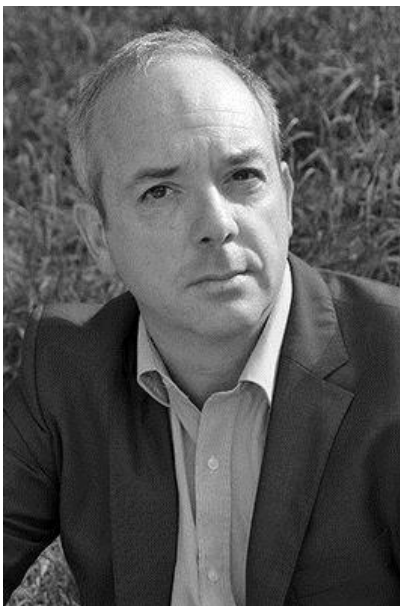
### **Schauspiel: Stanislaus Dick**



Geboren 1990 in Wien. Nach der Matura begann er sein Schauspielstudium am Konservatorium Wien, das er 2016 abschloss. Während seiner Ausbildung arbeitete er mit den Regisseurinnen Dora Schneider und Cornelia Rainer zusammen. Zuletzt war Stanislaus Dick am TAG – Theater an der Gumpendorfer Straße in der Koproduktion *Empört Euch, ihr Krähwinkler* in der zentralen Rolle des Ultra zu sehen. Außerdem wirkte er bereits in mehreren Filmproduktionen, wie *Höhenstraße* in der Regie von David Schalko, mit.

Ab der Spielzeit 2016/17 ist Stanislaus Dick Ensemblemitglied des Landestheaters Niederösterreich.

### **Schauspiel: Michael Scherff**



Geboren 1964 in Wien. Nach seiner Schauspielausbildung an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mozarteum in Salzburg spielte er an zahlreichen österreichischen und deutschen Bühnen, darunter am Landestheater Salzburg, den Salzburger Festspielen, am Staatstheater Braunschweig, dem Ernst-Deutsch-Theater Hamburg, dem Bayerischen Staatsschauspiel, den Städtischen Bühnen Frankfurt und dem Schauspielhaus Wien. Zudem war er in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen zu sehen.

Seit der Spielzeit 2012/13 Ensemblemitglied des Landestheaters Niederösterreich.

9. KOSTÜMENTWÜRFE VON CAMILLA HÄGEBARTH



## 10. VOR- UND NACHBEREITUNG

Im folgenden Abschnitt finden Sie Fragen und Übungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterstückes DIE FLUCHT OHNE ENDE. Es geht nicht darum, den SchülerInnen das Theaterstück vorher schon zu „erklären“ oder später etwas „abzufragen“. Die Theaterrezeption ist genau wie die Produktion von Theaterstücken ein kreativer Prozess. Jede/r ZuschauerIn nimmt Theater anders wahr, es gibt dabei kein Richtig und kein Falsch.

Es geht vielmehr darum, vor dem Theaterbesuch Neugier zu wecken, die Sinne zu schärfen sowie sich nach dem Theaterbesuch über das Gesehene auszutauschen. Des Weiteren können Ihnen die Impulse helfen sich gemeinsam mit den SchülerInnen Themen und Inszenierungsweise des Stückes anzunähern.

### VOR DEM THEATERBESUCH

**Die ersten zwei Übungen helfen, sich der Rolle des Zuschauers oder der Zuschauerin zu nähern und schärfen Wahrnehmung und Konzentration.**

#### Etwas ist anders

Die Gruppe sitzt als ZuschauerInnen vor einem markierten Bühnenraum. Vier SpielerInnen kommen auf die Bühne und drei von ihnen stellen, setzen oder legen sich in einer selbst gewählten Position als Standbild auf die Bühne (d.h. sie bewegen sich nicht). Die ZuschauerInnen schließen die Augen. Der/die vierte SpielerIn verändert drei kleine Details an dem Standbild. Die ZuschauerInnen öffnen die Augen und raten, was verändert wurde.

#### Was seht ihr?

Zwei Spieler sitzen nebeneinander auf zwei Stühlen. Die anderen SchülerInnen setzen sich als ZuschauerInnen, den zwei SpielerInnen gegenüber. Sie geben als Spielleiterin folgende Vorgabe: Die Beiden sollen einfach nichts tun und nur dasitzen. Essentiell ist, dass Sie Ihnen diese Vorgabe ins Ohr flüstern, sodass es das Publikum nicht hört. 5 Minuten lang soll das Publikum die beiden nun ganz genau beobachten und beschreiben, was es sieht. Die SchülerInnen im Publikum sollen ihre Wahrnehmungen, kleinen Episoden und Geschichten, die sie vielleicht sehen, laut aussprechen.

Nach 5 Min. nennen die zwei SpielerInnen Ihre Darstellungsauftrag. Wahrscheinlich sind einige Geschichten entstanden, obwohl die Vorgabe an die beiden war nichts zu tun.

Anhand dieser Übung können Sie den SchülerInnen erklären, dass im Theater jede Handlung auf der Bühne vom Publikum interpretiert wird und mit einer Bedeutung versehen.

#### Wort für Wort

Alle stehen oder sitzen im Kreis. Zum Thema „Heimatlosigkeit“ versucht man, zusammen einen Text zu erfinden, eine Geschichte zu spinnen. Zusammen wird hier sehr wörtlich genommen, denn jeder darf reihum nur ein Wort sagen. So werden die Sätze gebildet. Interpunktionszeichen werden ausgesprochen, zählen aber nicht als Wort. Der, die das kann als eigenständiges Wort gezählt werden, muss aber nicht.

Tipp: Schnell spielen. Wer zögert, fliegt raus. Sofort! Die Storys in der Ich-Erzähler-Form dichten und im Präsens bleiben. Wenn es reihum bei zu großen Gruppen zu lang dauert, kann man sich einen Ball zuwerfen. So bleiben alle wach!

## Zitate

Untenstehend finden Sie Zitate aus der Textfassung von Felix Hafner.

Geben Sie jedem Schüler/jeder Schülerin vor dem Vorstellungsbuch ein Zitat des Protagonisten Franz Tunda. Je nachdem wie groß Ihre Klasse ist, bekommen Einige denselben Satz.

Vor der Vorstellung können die Jugendlichen ihre Gedanken zu dem Zitat notieren und überlegen, was der Satz für sie, unabhängig von der Geschichte bedeutet.

Während des Vorstellungsbuchbesuchs lautet die Aufgabe, den eigenen Satz wiederzufinden.

Nach der Vorstellung soll jede(r) seinen/ihren Satz vorlesen, und zwar so gestaltet und mit der jeweiligen Emotion, wie er / sie den Satz in der Aufführung gehört hat. Sie können auch zwei Variationen des Satzes, mit zwei verschiedenen Emotionen, ausprobieren lassen.

Anschließend können Sie die Klasse fragen:

- Zu wem wurde er gesagt?
- In welchem Kontext wurde der Satz gesagt?
- Wie fühlst Du Dich, wenn Du den Satz liest und Dich in Franz Tunda bzw. in den jeweiligen Gedanken hineinfühlst?
- Wie sind die Gedanken zum Satz nach der Vorstellung verglichen mit den Gedanken vor der Vorstellung?

Diese Fragen können die SchülerInnen auch schriftlich für sich beantworten.

### Zitate:

TUNDA Die Ankunft der fremden Dame in Baku war, als hätte jemand eine Tür geöffnet, von der ich die ganze Zeit gedacht hatte, sie wäre keine Tür, sondern ein Teil der mauer, die mich umgab. Ich sah einen Ausgang und benützte ihn. Jetzt stehe ich draußen und bin allerdings ratlos.

TUNDA Weshalb wunderst du dich darüber? Weshalb sollte die Partei einen hindern, ein guter Bassist zu sein?

TUNDA Manchmal erscheint es mir notwendig, Irene aufzusuchen. Ich müsste nach Paris fahren, vielleicht würde sie mir begegnen. Dazu müsste man Geld haben. In dieser Weltordnung ist es nicht wichtig, dass ich arbeite, aber es ist umso nötiger, dass ich Geld einnehme. Ein Mensch ohne Einkommen ist wie ein Mann ohne Namen oder wie die Schatten ohne Körper.

- TUNDA Sie wollen eine europäische Gemeinschaft erhalten, aber Sie müssten sie erst herstellen. Denn die Gemeinschaft ist ja nicht vorhanden, sonst würde sie sich schon selbst zu erhalten wissen. Und wer sollte übrigens diese Kultur, wenn sie noch da wäre, angreifen? Etwa der offizielle Bolschewismus? Der will sie ja auch in Russland.
- TUNDA Niemals hatte er die Armut gefürchtet, er hatte sie kaum gefühlt. Aber in der Hauptstadt der europäischen Welt, aus der die Gedanken der Freiheit ausgehen und ihre Gesänge, sah er, dass man keine trockene Brotrinde umsonst bekommt.
- TUNDA Wer dirigierte diese Menschen? Wer legte sie aus, wer hieß sie herumgehen und sich drehen wie Mannequins? Wer führte sie in die Salons der Präsidenten und bei den Tees der schönen Frauen zusammen?
- TUNDA Sie sind der letzte, an den ich mich wenden kann. Wenn Sie es nicht wissen, so ahnen Sie es doch gewiss, was es heißt: arm zu sein. Wie das tut, wenn man eine große Sehnsucht im Herzen und nicht eine Münze in der Tasche hat.
- TUNDA Der Sarg liegt in der Erde, und die Würmer bohren Wege durch das Holz, und einmal wird der Sarg ein einziges Loch sein –
- TUNDA Sie erwiderte meinen Blick. Irene sah mich und erkannte mich nicht. Eine Wand stand in der Tiefe ihres Auges, eine Wand zwischen Netzhaut und Seele.

### Arbeitsaufgabe 1 mit Textausschnitt

1. Lest den Ausschnitt **1. REVOLUTION** aus der Bühnenfassung (S.18ff) mit verteilten Rollen. Alle die keine eigene Rolle lesen sind im „Chor der Genossen“. Die Teile des Chors müssen auch chorisch vorgetragen werden, das heißt alle sprechen zusammen den Text, gleich schnell, gleich intoniert, gleich interpretiert.

2. Nun könnt ihr folgende Fragen diskutieren:

- Wie stellt sich die Beziehung zwischen Tunda und Natascha dar?
- Woran erkennt ihr im Text, wann die SchauspielerInnen Erzähler sind und wann sie in die verschiedenen Rollen schlüpfen? Wie könnte das auf der Bühne sichtbar gemacht werden, ob sie in den Rollen sind oder erzählen?
- Wer gehört zum Proletariat, wer zur herrschenden Klasse?
- Was stellt ihr euch unter einer Revolution vor?
- Recherchiert worum es in der bolschewistischen Oktoberrevolution in Russland 1917 ging und diskutiert eure Rechercheergebnisse.
- Wie könnte die Geschichte weitergehen?

3. Welche Kostüme würdet ihr Tunda, Natascha und den Genossen geben? Zeichnet alle Figuren. Entweder malt ihr die Kostüme oder macht es wie die Kostümbildnerin des Stückes und sucht passende Kleidung für alle in Modekatalogen oder im Internet und schneidet die Kostümideen aus und macht eine Collage (genannt „moods“). Dann vergleicht eure Collagen mit den Entwürfen der Kostümbildner auf Seite 26.

### Arbeitsaufgabe 2 mit Textausschnitt

1. Lest den Ausschnitt **3. DAS FEST** aus der Bühnenfassung (S.22f) mit verteilten Rollen. Konzentriert euch besonders auf die Worte des Fabrikanten.
2. Nun könnt ihr folgende Fragen diskutieren:
  - Was meint der Fabrikant mit dem Gesetz, dass den Menschen befiehlt in einer gewissen Arte und Weise zu agieren, sich für bestimmte Dinge zu interessieren, bestimmte Fragen zu stellen etc.?
  - Lebt ihr nach bestimmten Mustern? Habt ihr manchmal das Gefühl, dass ihr aus eurer Haut nicht hinauskönnst?
  - Wie würden andere reagieren, wenn ihr euch von einem Tag auf den anderen komplett anders kleiden würdet?
  - In Shakespeares Stück WIE ES EUCH GEFÄLLT sagt der Narr, dass die ganze Welt nur eine Bühne ist und die Menschen die Schauspieler. Auch der Fabrikant spricht von Rollen, die wir spielen. Welche verschiedenen Rollen spielt ihr alle im Leben? Welche ist euch die liebste und warum? Würdet ihr gerne aus einer eurer Rolle ausbrechen?

## NACH DEM THEATERBESUCH

### Momentaufnahme

Die Gruppe sitzt mit geschlossenen Augen im Kreis oder liegt im Raum. Sie können die SchülerInnen durch gezielte offene Fragen und das Erwähnen von Details zu einem genauen Erinnern des Theaterstücks anregen: Was war am Anfang auf der Bühne? Welches Bild hast du noch im Kopf? Wie endete die Vorstellung? Was war lustig, traurig, seltsam, schön?

Nach einer Weile werden die individuellen Momentaufnahmen und Erinnerungsfetzen kurz beschrieben. Es geht nicht um das Nacherzählen des Stückes, sondern um einzelne Momente und Details. Diese Übung ruft die Erinnerung an das Theaterstück wach und bereitet kann das praktische Nachspielen von Szenen vorbereiten.

### Gute Fragen!

Die Fragen sind als Anregung gedacht. Geben Sie die Fragen Ihren SchülerInnen in der Gruppe zurück und lassen Sie verschiedenen Interpretationen, Spekulationen und Fantasien zu. Durch die vielfältigen Gedanken und Überlegungen der Jugendlichen wird es möglich, eine eigene Haltung zu dem Gesehenen zu entwickeln.

Was ist in dem Theaterstück alles passiert?  
Hast Du Fragen zur Geschichte?  
Habt ihr etwas nicht verstanden?  
Welches war der spannendste Moment?  
Womit fing es an und wie setzte sich die Geschichte fort?  
Gibt es eine Szene die Dir besonders in Erinnerung geblieben ist? Was ist da genau passiert?  
Gibt es eine Szene, die Dir nicht gefallen hat? Woran könnte das liegen?  
Welche Szenen gibt es in dem Stück noch?  
Wie endete das Theaterstück?  
Hättest Du Dir ein anderes Ende gewünscht?  
Wie viele Schauspieler und Schauspielerinnen waren auf der Bühne?  
Wie sind die Namen der Figuren, kannst Du Dich daran erinnern?  
Welche Figur würdest Du am liebsten selbst spielen? Warum?  
Wie haben sich die Figuren gefühlt?  
Wie sind die Verhältnisse der Figuren untereinander?  
An welchen Orten spielt das Theaterstück?  
Konnte man die Orte im Bühnenbild erkennen?  
Was gab es bei dem Bühnenbild Besonderes zu entdecken?  
Ist Dir das Licht aufgefallen?  
Wie sahen die Kostüme aus?  
Kannst Du das Kostüm Deiner Lieblingsfigur beschreiben?  
Haben die Figuren Requisiten (= bewegliche Gegenstände auf der Bühne) benutzt?  
Was hat Dich beim Spiel der SchauspielerInnen besonders beeindruckt?  
Was war schön? Was war traurig? Was war lustig?

### **Interview mit Franz Tunda (Rollenspiel)**

Die Klasse in Paare einteilen. Person A ist Redakteur oder Redakteurin einer Zeitung, die Franz Tunda in Paris trifft und zu einem Interview bittet. Person B ist Franz Tunda, der von seiner Reise erzählt.

Lassen Sie ein oder zwei Paare am Anfang vor der ganzen Klasse die Interviewsituation durchspielen.

### **Treffen Franz Tunda und Joseph Roth (Rollenspiel)**

Joseph Roth hat die Geschichte über Franz Tunda erfunden, dennoch sagt er am Anfang des Stückes, dass es sich um einen Bericht handle und das Tunda sein Kamerad und Freund sei.

Die SchülerInnen gehen wieder zu Paaren zusammen. Person A ist Joseph Roth, Person B ist Franz Tunda.

Situation: Die beiden treffen sich in einem Café in Paris. Der Autor trifft auf seine Hauptfigur. Franz Tunda kann Joseph Roth erzählen, wie es ihm in der Geschichte ergangen ist und welche Änderungen er gerne vornehmen würde. Person B soll sich hierzu überlegen, welche Aspekte sie an der Geschichte vielleicht anders gestaltet hätte bzw. welche Wendungen ihr nicht so gut gefallen haben. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

## 10. IMPULSTEXTE

### Impulstext 1

#### Der Heimkehrer

Dem Heimkehrer bietet die Heimat – zumindest am Anfang – einen ungewöhnlichen Anblick. Er glaubte selbst, in einem fremden Land zu sein, ein Fremder unter Fremden. Aber die Haltung des Heimkehrers unterscheidet sich von der des Fremden. Der letztere schickt sich an, Mitglied einer Gruppe zu werden, welche niemals die seine gewesen ist. Der Heimkehrer erwartet jedoch, in eine Umwelt zurückzukehren, von der er immer und auch jetzt wieder – so denkt er – intime Kenntnis besitzt und besessen hat, die er nur wieder fraglos annehmen muß, um sich dort selbst wieder zurechtzufinden. Für ihn ist das Leben zu Hause nicht mehr unmittelbar zugänglich. Sein Aufbruch von der Heimat hat lebendige Erfahrungen durch Erinnerungen ersetzt, und diese Erinnerungen bewahren bloß noch, was ihm das heimatliche Leben im Augenblick seines Abschieds bedeutete.

Der Abwesende hat den Vorteil, dass er aus früheren Erfahrungen weiß, wie Mutter den Haushalt trotz Rationierung in Ordnung halten wird. Wie sich die Schwester in der Munitionsfabrik fühlt, was ein Sonntag ohne den vergnüglichen Sonntagsausflug bedeutet. Die zu Hause Gebliebenen aber haben keine unmittelbare Erfahrung, wie der Soldat an der Front lebt. Es gibt Berichte in den Zeitungen, Berichte der Heimkehrer, offizielle und inoffizielle Propaganda; aber all das bildet nur das Stereotyp vom Soldatenleben „irgendwo in Europa“.

Wenn der Soldat zurückkehrt und anfängt zu sprechen – falls er überhaupt anfängt zu sprechen –, ist er sehr erstaunt zu sehen, dass seine Zuhörer nicht die Einmaligkeit dieser individuellen Erfahrungen verstehen, die aus ihm einen anderen Menschen gemacht haben. Sie versuchen das Vertraute in seinen Berichten zu finden, indem sie diese unter *ihre* selbstgemachten Typen von Soldatenleben an der Front subsumieren. Für sie gibt es nur Details, worin sein Bericht von dem abweicht, was sie in den Zeitungen gelesen haben. Diese Diskrepanz zwischen der Einzigartigkeit und entscheidenden Wichtigkeit, welche der Abwesende seinen Erfahrungen zuschreibt, ist eines der stärksten Hindernisse für die Wiedereinordnung des Heimkehrers in die Gesellschaft.

Noch ein anderer Faktor kommt hinzu. In Kriegszeiten haben die Mitglieder der bewaffneten Macht einen privilegierten Status in der ganzen Gemeinschaft. Der Zivilist sieht im Uniformierten einen aktuellen oder zukünftigen Kämpfer; und so sieht sich der Mann in Uniform auch. Der entlassenen Heimkehrer hat aber keine Uniform und damit auch nicht mehr den privilegierten Status in der Gemeinschaft. Das bedeutet nicht, daß er notwendig das als aktueller oder potentieller Verteidiger der Heimat erworbene Prestige verlieren wird, obwohl die Geschichte zeigt, daß der Ruhm in der Erinnerung nicht übertrieben lange lebt.

Nicht nur die Heimat bietet dem Heimkehrer einen ungewöhnlichen Anblick. Der Heimkehrer erscheint auch allen, die ihn erwarten, in gleicher Weise fremd.

**Alfred Schütz**



## Impulstext 2

### Heimweh, wonach?

Wenn ich „Heimweh“ sage, sag ich „Traum“.

Denn die alte Heimat gibt es kaum.

Wenn ich Heimweh sage, mein ich viel:

Was uns lange drückte im Exil.

Fremde sind wir nun im Heimatort.

Nur das „Weh“, es blieb.

Das „Heim“ ist fort.

### Mascha Kaléko

## Impulstext 3

### **Songausschnitt „Road to Nowhere“ von Talking Heads**

Well we know where we're going  
But we don't know where we've been  
And we know what we're knowing  
But we can't say what we've seen  
And we're not little children  
And we know what we want  
And the future is certain  
Give us time to work it out

We're on a road to nowhere  
Come on inside  
Takin' that ride to nowhere  
We'll take that ride